

Laibacher Zeitung

Pränumerationspreise: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühren:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Wiltoschitzstraße Nr. 20; die Redaktion Wiltoschitzstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. Dezember d. J. dem Ministerialrate im Ackerbauministerium Anton Binder tagfrei das Ritterkreuz des Leopold-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. Dezember d. J. dem Ministerialrate im Ministerratspräsidium Josef Klimsch tagfrei das Ritterkreuz des Leopold-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Den 10. Dezember 1910 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XC. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 11. Dezember 1910 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XCI. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 10. Dezember 1910 (Nr. 281) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 334 und 335 „Arbeiterwille“ vom 5. und 6. Dezember 1910.

Broschüre: „L' Istria Italiana“ von Laura Coccon-Buffolin.

Nr. 12 „Záduha“ vom 3. Dezember 1910.

Nr. 3 „Studentská Revue“ vom 2. Dezember 1910.

Nr. 12 „Český Bratr“ vom 1. Dezember 1910.

Nr. 49 „Zájmý lidu“ vom 3. Dezember 1910.

Druckschrift: „Knihovna Prehledu Revui Sv. 1 Bezbošné Povídky dle řáduch autorů 18. věku vypravuje Antonín Macek. Část I. Andreas Riem. Vydal Přemysl Pláček. Tiskem Antonína Reise na Král. Vyšehradě 1911.“

Nr. 49 „Naše Právo“ vom 2. Dezember 1910.

Nr. 68 „Proletar“ vom 6. Dezember 1910.

Das in Stadt Liebau verbreitete Flugblatt: „Arbeiter heraus!“

Nr. 48 „Swoboda“ vom 1. Dezember 1910.

Nr. 47 „Holos Naroda“ vom 2. Dezember 1910.

Nr. 49 „Monitor“ vom 4. Dezember 1910.

Anschlagsarten „Serie 5093 Paris“; Serie 2, Nr. 450, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459 und 460; Serie 9, 3. A., Serie 19, 3. A. und Nr. 120, 121, 122, 123, 124, 127, 128, 129, 130 und 131; Serie 22, 3. A.

Fenilleton.

Rache ist süß.

Humoreske von Thé von Rom.

(Nachdruck verboten.)

„Ei, Mertens, du hier? Hast du dich in dem letzten Jahre ja so rar gemacht in deinem Heimatstädtchen!“

Assessor Mertens schüttelte seinem Jugendfreund, dem Fabrikantensohn Schwarze die Hand.

„Kein Wunder! Jedesmal, wenn ich kam, hatte Tante Emmi eine Braut für mich bereit, und es kostete mich immer die größte Anstrengung, unverlobt aus den Schnäbeln dieser Kleinstadtgänse zu gelangen! Weißt du, so was ist nicht mein Fall!“

„Oho, wir haben entzückende Mädels hier,“ meinte August Schwarze und warf einen verliebten Blick nach dem Parterrefenster des großen Hauses, vor dem sie standen. „Ich möchte um keinen Preis meine Frau aus der Großstadt holen!“

„Du hast gewiß schon gewählt?“ lachte Mertens ein bißchen spöttisch. „Gratuliere, mein Lieber! Allerdings ist es ein förmliches Wunder, dich mit fast dreißig Jahren noch unvermählt zu sehen. Du mußt ja das reine gehezte Wild sein — da ist es natürlich, daß du dich endlich nach dem tödlichen Blei sehnst!“

„Was du zusammenredest! Als ob man sich nicht gern von manch holder Jägerin zur Strecke bringen ließe!“

„Ich sehe dich schon abgezogen und gebraten auf dem Tisch des Hauses — wollte sagen mit Zylinder

Nichtamtlicher Teil.

Ungarn.

Aus Budapest geht der „Pol. Korr.“ folgende Mitteilung zu: Die Regierung rechnet schon heute damit, daß die Bankfrage bis zum Ablauftermin des in Kraft stehenden Privilegs der österreichisch-ungarischen Notenbank, also bis zum 31. Dezember l. J. vom Reichstage schwerlich bewilligt sein wird. Die Debatte über das Budgetprovisorium für die ersten vier Monate des Jahres 1911 zieht sich in die Länge und bis zum Silvesterabend soll der Reichstag außer der Bankvorlage noch einige, an denselben Termin gebundene Vorlagen, so den Handelsvertrag mit Serbien und den Vertrag mit der Seeschiffahrtsgesellschaft „Adria“, verabschieden; außerdem soll auch das nächstjährige Rekrutenkontingent erledigt und in einer kurzen Delegationsession ein kurz befristetes gemeinsames Budgetprovisorium bewilligt werden. Das jetzige Privileg der Notenbank erlischt bekanntlich am 31. Dezember und für den Fall, daß bis zu diesem Tage das neue Privileg nicht bewilligt ist, wird hier von dem praktischen Standpunkte ausgegangen, daß höchstens von einem papierernen Ex leg-Zustande der Bank die Rede wird sein können, welchen nicht einmal die Opposition allzu ernst nimmt. Der Kredit der Notenbank wird auch in diesem Ex leg-Zustande derselbe wie bisher sein, und auch die Oppositionsleute werden hoffentlich die Noten der Bank als vollwertig akzeptieren. Es liegt also für die Regierung keine Ursache vor, in einem etwas verspäteten Erledigen des neuen Bankprivilegs eine politische Schlappe zu erleiden. Ebenso wenig ist die Regierung geneigt, das derzeitige Verhalten der Opposition in der Debatte über das Budgetprovisorium als einen Anlauf zur Obstruktion zu erblicken. Die Regierung stellt sich auf den Standpunkt des „Auslaufenlassen“ und denkt infolgedessen weder jetzt, noch in Erwartung der Bank- und Budgetdebatte, die wohl das erste Viertel des nächsten Jahres ausfüllen dürften, an eine Verkürzung der Debatten mit Hilfe einer Verschärfung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses. Diese Debatten werden von der Re-

gierung überhaupt nicht als Entscheidungsschlachten zwischen ihr und der Opposition betrachtet. Diese Entscheidung liegt auf dem Gebiete des neuen Wehrgesetzes. Auch die Opposition der 48er Parteien spart und trainiert ihre Kräfte für diesen im Frühjahr zu erwartenden Kampf. Sollte die Opposition geneigt sein, das Wehrgesetz tatsächlich zu obstruieren, so wird natürlich die Regierung mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln sich dagegen zur Wehr setzen. Die Einigkeit und die Festigkeit der derzeitigen Mehrheitspartei bieten eine ausreichende Gewähr dafür, daß die Regierung diesen Kampf siegreich bestehen werde.

Der Oktober-Verband.

Die Nationalisten aus der Reichsduma, die sich ehemals gemäßigte Konservative nannten und sich jetzt den besser klingenden Namen beigelegt haben, machen den Oktobristen eine scharfe und gefährliche Konkurrenz. In den letzten Monaten ist ihnen der Erfolg geglückt, eine nicht unbeträchtliche Zahl von Mitgliedern der oktobristischen Dumafraktion in ihr eigenes Lager hinüberzuziehen, und vor manchen anderen Oktobristen, die noch im Fraktionsverbande geblieben sind, ist man nicht sicher, ob sie nicht ebenfalls bei der ersten Gelegenheit zu den Nationalisten übergeben werden. Die Nationalisten fühlen sich daher, auch wenn sie keine Mehrheit hinter sich haben, als Herren der Duma. Gučkov wurde nun dank ihrer Hilfe zum Dumapräsidenten gewählt. Hätten sie nicht für ihn gestimmt, so hätten die Oktobristen vielleicht auf die Ehre verzichten müssen, aus ihrer Mitte den Präsidenten zu stellen. Aber nicht genug damit. Die Nationalisten sind, so schreibt man der „B. Z.“, bestrebt, auch die Gunst der oktobristischen Wähler zu erobern. Die sandten vor kurzem eine Abordnung nach Warschau, und diese brachte in wenigen Tagen das Kunststück fertig, die dortige Oktobristengruppe in eine nationalistische Vereinigung umzuwandeln. Durch diesen Erfolg berauscht, machen sie jetzt Anstalten, auch in Moskau siegreich einzuziehen. Auch dorthin soll nächstens eine Abordnung zu dem gleichen Zwecke, wie nach

und Myrte vor dem Altar stehen! Lade mich bloß nicht ein, dich mitteilend zu stützen — mir graut vor euren Gesellschaften und Tanzereien! Die jungen Damen sitzen immer auf der Lauer nach einem unvorsichtigen Wort ihres Tischherrn, um sich ihm als seine Braut vorzustellen! Schrecklich, diese verlobungshungrigen Geister um einen herum!“

Schwarze lacht laut auf. „Mein Lieber, deine Tante scheint dir ja eine nette Meinung von den hiesigen jungen Mädchen beigebracht zu haben — laß das bloß keine von ihnen hören, es sind ein paar Sprühtenfelchen dabei, die dir das nicht ungestraft hingehen lassen!“

„Pah, ich fürchte mich vor nichts als vor einer Verlobung. Tante Emmi ist gräßlich. Ach, diese Erbanten!“

„Kommst du morgen auf den Ball beim Kommerzienrat?“

„Leider! Seinetwegen bin ich ja herzitiert. Tante meint, da hätte ich die schönste Auswahl beisammen. Sie ist nun einmal darauf erpicht, daß ich mich von einer der hiesigen Gänse in den Stall sperren lasse! Und ich habe ihr feierlich geloben müssen, mir die erwartungsvolle Herde wenigstens anzuschauen! Gibt es denn was Gutes zu essen bei dem Kommerzienrat?“

„Und ob! Dazu Sekt in Strömen. Und wirklich, die reizendsten Mädels!“

„Na, die sind auch nur mit Sekt zu genießen, das ist ja ein Glück!“

„Du bist unverbesserlich, Mertens!“ lachte Schwarze. „Warte, bis du dich einmal verliebst!“

Mertens zog eine Grimasse und beeilte sich, fortzukommen. Es war eigentlich kein Wunder, daß ihm die Kleinstadt verleidet war durch die ewigen Heirats-

projekte der guten Tante. Er war der Ehe gar nicht so abgeneigt, wie es den Anschein hatte, nur dies „Vorführen“ der „passenden Gegenstände“ war ihm verhaßt!

Schwarze stand noch und sah dem anderen nach, als sich über ihm ein Fenster öffnete und ein dunkellockiger Mädchentopf sichtbar wurde.

„Guten Tag, Fräulein Mila! Wie reizend sieht das alte Haus aus, wenn Sie heraussehen!“

„Geben Sie sich keine Mühe, Herr Schwarze, Sie armes, geheztes Wild!“

„O — Sie haben gelauscht?“

„Ich habe gehört, daß ein Mann so schlecht wie der andere ist. Psui, solche Verleumdungen nur anzuhören! Na, gnade euch Gott!“

Sie drohte mit der kleinen Faust hinter dem bösen Junggesellen her; und es dauerte lange, bis sie August wieder einen freundlichen Blick gab.

Der Ball beim Kommerzienrat war wirklich in jeder Beziehung famos. Und es waren ganz allerliebste Damen da. Sogar der Assessor Mertens gab dies zu, um so eher, als er in seiner Tischdame eine Jugendgepielin wiederfand, die er seit langen Jahren nicht gesehen hatte. Ihr Vater hatte einst als Amtsrichter in dem Städtchen gewohnt, war dann verjezt worden und hatte sich nun hier zur Ruhe gesetzt. Ellinor freute sich sehr, den einstigen Spielfkameraden wiederzusehen; er fand sie entzückend, und so tauschten die zwei unermüdet die lustigsten Erinnerungen aus.

Herr August Schwarze aber schien sich in den Kopf gesetzt zu haben, seinen Freund sorgsam zu überwachen. Alle fünf Minuten hob er sein Glas und trank ihm zu, wobei er ihm vertraulich zublinzelte. Als der Tanz begann, kam Mertens noch weniger dazu, das Wiedersehen mit Ellinor auszukosten, denn sie selbst war

Warschau, entzündet werden. Diese Erfolge der Nationalisten werden, wie gesagt, fast ausschließlich auf Kosten der Oktoberisten erzielt. Andere Parteien haben unter ihrer Konkurrenz wenig oder gar nicht zu leiden. Das zeigt, daß eine der wichtigsten Ursachen der nationalistischen Erfolge in dem Mangel an Einheitlichkeit des Oktoberverbandes liegt. Viele Oktoberisten folgen getreulich der Regierung, deren Stellung sich in der letzten Zeit merklich nach rechts verschoben hat, und die Fraktionsgenossen, die sich von den Stimmungen der maßgebenden Regierungskreise nicht beeinflussen lassen, fühlen sich ohnmächtig, den Zug nach rechts aufzuhalten. Das Scheitern der von Gučkov ins Werk gesetzten Aktion gegen den Reichsrat hat die Verwirrung nur noch vermehrt. Von einer Auflehnung gegen die Regierung, von einem offenen Konflikt mit dem Reichsrat ist jetzt, wo es ernst damit werden sollte, nicht mehr die Rede. Gučkov schweigt und die übrigen wissen anscheinend ebenfalls nicht, was sie sagen sollen. Wie groß die Verlegenheit der Oktoberisten ist, kann man daraus schließen, daß sie sich lange nicht über den Nachfolger Gučkovs auf dem Posten des Fraktionsvorsitzenden einigen konnten. Endlich wurde der rechtsstehende Oktoberist Rodsjanko zum Vorsitzenden der Oktoberistenfraktion gewählt.

Politische Uebersicht.

Laibach, 12. Dezember.

Zu Beginn der am 10. d. M. abgehaltenen Sitzung des Abgeordnetenhauses beantwortete Unterrichtsminister Graf Stürgkh eine Reihe von Interpellationen. In Beantwortung einer Interpellation des Abgeordneten Dr. Rybar in Angelegenheit der Erteilung des Unterrichtes in slovenischer Sprache an den staatlichen Volks- und Bürgerschulen in Triest teilt der Minister mit, daß der Statthalter in Triest schon vor Einbringung dieser Interpellation für das zweite Semester des Schuljahres 1909/1910 die Anordnung getroffen habe, daß der slovenische Sprachunterricht in vier Klassen mit elf Stunden wöchentlich erteilt werde. Der Minister habe diese vom Statthalter getroffene Einrichtung nachträglich genehmigt und gleichzeitig mit Rücksicht auf die stetige Steigerung der Zahl der den slovenischen Sprachunterricht besuchenden Schüler die Verfügung getroffen, daß mit 1. Jänner 1911 an der Staatsvolkschule in Triest, ebenso wie dies bereits an der Knabenstaatsvolkschule in der Via Fontana der Fall ist, eine eigene Lehrkraft für den Unterricht im Slovenischen bestellt werde. Die betreffende Lehrkraft sei auch bereits ernannt. Überdies habe er auch veranlaßt, daß auch an der Staatsvolks- und Bürgerschule für Mädchen in Triest ab 1. Jänner 1911 zur Erteilung des slovenischen Unterrichtes eine eigene Unterlehrerinstelle systemisiert werde. — Hierauf wurde die Debatte über die Bankfrage fortgesetzt. Hierin ergriffen Finanzminister Dr. Ritter von Bilinski sowie die Abg. Kolišcher und Fort das Wort. Zum Schlusse kam es zu heftigen Lärmjzenen, weil der Präsident dem Antrage des tschechisch-radikalen Abgeordneten Kalina auf Schluß der Debatte und Auszahlung des Hauses nicht sofort stattgegeben hatte. Der Antrag Kalina wurde mit 3 gegen 76 Stimmen abgelehnt. Bei der

Auszahlung des Hauses ergab sich demnach dessen Beschlußfähigkeit. Der Präsident schloß hierauf die Sitzung.

Abg. Professor Perić versucht im „Vaterland“ in einer Besprechung der „bosnischen Frage“ den Nachweis zu liefern, daß ein im Rahmen der habsburgischen Monarchie hergestellter, mit dieser staatsrechtlich eng verbundener kroatischer Staat ein Bollwerk gegen drohende Gefahren im Süden der Monarchie bilden und die friedliche Konsolidierung der Verhältnisse am Balkan wesentlich erleichtern würde.

Gegenüber der Nachricht, daß die kroatischen Abgeordneten im ungarischen Abgeordnetenhaus eine Deklaration verlesen werden, worin sie erklären, der Verlängerung des Bankprivilegiums beizustimmen, wird von unterrichteter Seite erklärt, daß über die Angelegenheit weder ein Beschluß gefaßt noch überhaupt beraten worden ist.

Die „Agence télégraphique bulgare“ bezeichnet das Gerücht, betreffend den angeblichen Abschluß eines gegen die Türkei gerichteten griechisch-bulgarischen Vertrages, als tendenziös und als vollständig erfunden.

In einer Berliner Zuschrift des „Neuen Wiener Tagblatt“ wird ausgeführt, die bisherigen Verhandlungen des deutschen Reichstages hätten gezeigt, daß die Kluft zwischen den Konservativen und dem Gesamtliberalismus unüberbrückbar geworden sei, daß die Konservativen und das Zentrum immer näher aneinander rücken und daß zwischen rechts und links schon deshalb kein Bund zu flechten sei, weil zwischen Nationalliberalen und Zentrum Todesfeindschaft herrscht. Bei den nächsten Wahlen werde der Haß allein regieren. Die Sozialdemokratie hat gute Tage, noch bessere hat sie zu erwarten.

Tagesneuigkeiten.

— (Das Herz Napoleons I.) Aus Paris, 9. d., wird gemeldet: Der royalistische Senator Voisly Anglas, dessen Forschungen über den Tod Ludwig XVI. bekannt sind, glaubt im Kloster von Saint-Denis, wo die Leichname vieler französischer Könige aufbewahrt sind, das Herz Napoleons I. aufgefunden zu haben. Er besuchte vorgestern die Gruft des Klosters, die sich in kläglichem Zustand befindet, und fand in einem der eisernen Schränke eine herzförmige aus Gold geschmiedete Urne, die ein „N“ als Aufschrift trug. Die Urne konnte nicht geöffnet werden. Voisly Anglas nimmt an, daß ein Freund den Wunsch des gefangenen Kaisers erfüllt hat, daß sein Herz in Saint-Denis aufbewahrt werde.

— (Ein Sonderling.) In Temesvar ist diesertage ein Original gestorben. Es war dies ein gewisser Thomas Peter, der wie ein Bettler lebte und allenthalben als armer und verlassener Sonderling galt. Er wollte von der Welt ebensovienig wissen wie sie von ihm. Als nun sein Tod der Behörde gemeldet wurde und die Polizei in der armseligen Wohnung des einsamen Sonderlings erschien, konstatierte man, daß Peter ein Vermögen von mehr als 200.000 Kronen hinterlassen hatte, zum Teil in barem Gelde, zum Teil in Sparkassebüchern. Da der arme Reiche oder reiche Arme kein Testament zurückließ, wird das Vermögen seinen Verwandten zufallen, die sich jetzt massenhaft melden.

Göhren.

Novelle von Riebbet Dill.

(18. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Weißt du, er sieht Rosetti so ähnlich!“
„Aber deshalb brauchst du ihm doch kein Rendezvous zu geben —“

„Und tanzt so wundervoll Rheinländer —“
„Aber Maud, ich — ich kann es noch nicht begreifen —“

„Auf dem Kaiserball stand er immer, wo ich stand, und nachher in der Garderobe küßte er mir die Hand —“
„Das tut auch kein Herr einer jungen Dame —“

„D, Kelly ließ sich auch küssen von Mach —“
„Hast du es gesehen?“

„Ja, und sie nannten sich du, er sagte zu Kelly: Mein Liebling, wenn du morgen schreibst —“
„Mehr nicht?“

„Mehr hab' ich nicht verstanden.“
Ich kam aus einem Schreck in den anderen. Mach und Kelly, Maud und der Einjährige!

Aber Maud ließ mir keine Zeit.
„Auf dem Basar fing es schon an. Da stand er immer neben mir, und auf dem Kaiserball tanzte er sechs mal mit mir und fragte, wann ich abreiste, er wollte mir ein Bilet auf den Bahnhof schicken, und ob es nicht möglich zu machen sei, daß wir uns vorher noch einmal sähen! Er hat und quälte so lange, bis ich sagte, ich wollte ihm schreiben —“

„Aber wie kannst du nur! Wann hast du es denn getan?“

„Am Sonntagabend!“ kam es ganz kleinlaut.
„Das ist in der Tat entsetzlich!“ sagte ich, und wir saßen ratlos nebeneinander aufrecht in den Betten.

— (Wozu der Mensch gut wäre.) Der Mensch ist, wie es die Bibel verkündet, nur Staub. Woraus besteht aber eigentlich dieser Staub? Ein englischer Chemiker, der ihn analysierte, hat gefunden, daß er dieselben Stoffe enthält wie ein Hühnerei und daß 1000 Eier an chemischer Substanz gleich sind einem Menschen von mittlerer Größe. Es ist in jedem von uns genug Sauerstoff, Wasserstoff und Kohlenstoff, um einen Ballon zu füllen, der groß genug wäre, einen Menschen in die Luft aufzuheben oder um einen ganzen Abend eine Straße von 500 Metern Länge zu beleuchten. Würde der Kohlenstoff, den jeder von uns enthält, zu Grafit umgeformt, so könnte man davon 65 Gros oder 780 Duzend Bleistifte fabrizieren. Aus dem Eisen, das unser Blut enthält, könnte man sieben Hufeisen schmieden. Unser Körper besitzt weiter 6000 Gramm Phosphor eine Menge, die genügen würde zu 820.000 Streichhölzern oder um damit, wenn man eine andere Verwendungsart vorzöge, 500 Personen zu vergiften. Wir enthalten außerdem 6 Kilogramm an Fettstoffen, wovon man 60 ausgezeichnete Lichter machen könnte, die vollständig unsere Stearinlichter ersetzen würden. Das Salz in unserem Körper würde hinreichen, um 20 Teelöffel zu füllen.

— (Brudermord aus Mitleid.) Vor dem Schwurgericht in Moskau spielte sich vor einigen Tagen ein Prozeß ab, der auf alle ihm Bewohnenden den tiefsten Eindruck machte. In einem Frühlingssmorgen stiegen auf einer kleinen russischen Eisenbahnstation zwei junge Männer in einen Schnellzug, der nach Moskau ging; der eine der beiden sah schwer leidend aus. Als kurz vor Moskau ein Schaffner durch einen Wagensgang schritt, sah er auf den Polstern eines Abteils der zweiten Wagenklasse den Kranken in einer Blutlache liegen. Der andere junge Mann ließ sich, ohne Widerstand zu leisten, festnehmen und gab ohne weiteres zu, daß er seinen Reisegefährten, der sein Bruder gewesen, getötet habe. Die Geschichte, die der Mörder — der Student Kipasinov — erzählte, ist wahrhaft ergreifend. Der Vater, ein Professor an der Moskauer Akademie, litt an einer schrecklichen Krankheit, die die Ursache seines Todes wurde, nachdem sie sich auf seine sieben Kinder übertragen hatte. Mehr als die anderen litt infolge der Infektion der Bruder, der mit einer schweren Rückenmarkskrankheit geboren war. Da diese immer schlimmer und entsetzlicher wurde, faßte der älteste Bruder den furchtbaren Entschluß, den armen Kranken, den die Ärzte für unheilbar erklärt hatten, von der Last des Lebens zu befreien. Den Studenten erschreckte vor allem der Gedanke, daß der jüngste Bruder schwachmüdig und verblödet werden könnte, wie es der Vater kurz vor seinem traurigen Ende geworden war. Er unternahm deshalb mit dem Kranken eine Reise nach Moskau und schloß ihm unterwegs zwei Revolverkugeln in die Brust. Diese ganze Geschichte erzählte der Angeklagte vor den Geschworenen in so schlichter, rührender Weise, daß alle aufs tiefste erschüttert waren. Vielen rannen die hellen Tränen über die Wangen, und von den für das Publikum bestimmten Bänken drang lautes Schluchzen zu den Richtern. Die allgemeine Rührung wandelte sich aber in jubelnden Beifall, als der Obmann der Geschworenen verkündete, daß Kipasinov freigesprochen sei.

— (Eine amerikanische Entführungsgeschichte.) Über eine auch für amerikanische Verhältnisse ungewöhnliche Heirat wird aus Newyork berichtet: Ein 25jähriger Bergarbeiter, ein Neffe des Pastors aus Brooklyner, machte vor einem Jahre die Bekanntschaft einer 18jährigen amerikanischen Schönheit namens Blafe. Seinem Heiratsplane setzten jedoch die Angehörigen des Mäd-

eine begehrte Tänzerin, und August Schwarze schleppte ihn von einer jungen Dame zur anderen. „Damit keine sich etwa bevorzugt fühlt,“ erklärte er ihm blinzelnd.

Seltamerweise waren alle jungen Damen von wahrhaft beängstigender Liebenswürdigkeit zum Herrn Affessor. Sie warfen ihm die verheißendsten Blicke zu, schmiegten sich beim Tanz hingebend an ihn, ließen ihn bei der Damenwahl gar nicht zur Besinnung kommen, so daß er sich in der Tat selbst wie ein gehektes Wild vorkam. Das merkwürdigste aber blieb, daß jede einzelne darauf bestand, mit ihm nach der lauschigen Seftbude zu gehen und dort ein Glas des prickelnden Getränkes auf sein Wohl zu leeren, worauf er natürlich „Bescheid tun“ mußte.

Schließlich begann sich alles mit ihm zu drehen, er wußte nicht mehr, was er tat, was er sprach. Nur als er sich plötzlich in einem kleinen Zimmer mit Ellinor allein fand, ergriff er ihre Hand und redete sich allerlei vom Herzen herunter, von dessen Vorhandensein da drinnen er gar keine Ahnung gehabt hatte.

Als er am anderen Morgen erwachte, schmerzte ihn sein Kopf nicht wenig, und irgendwo bohrte sich ein Gedanke fest, der nicht recht klar werden wollte.

Plötzlich fiel es ihm ein: Herrgott! Du hast dich am Ende gestern abends verlobt?

Da klingelte es, und der Postbote brachte einen Stoß zierlicher Briefe. Gleich darauf trat August Schwarze in das Zimmer.

„Gut, daß du kommst,“ rief Mertens. „Ich glaube, ich habe gestern ein bißchen viel getrunken. Sag mal, weißt du vielleicht, ob ich — hm, ob ich mich gestern einer Dame zu sehr genähert habe?“

(Schluß folgt.)

„Ich habe ihm zwar nur geschrieben: Um fünf Uhr bitte hinter der katholischen Kirche, und habe ein M. darunter gemacht. Jetzt brauche ich ja nicht hinzugehen, denn das Briefchen kann ja von einer anderen sein.“

„Gott, Maud —“
„Aber weißt du, ich möchte für mein Leben gern einmal ein Rendezvous mit jemand haben. Alle Leute haben doch in ihrem Leben einmal eins gehabt, und in England kann ich so was nicht machen. Aber hier kennt mich kein Mensch, am Montag reise ich ja ab und den Neumann sehe ich nie wieder —“

„Aber wie mußt du dich vor ihm schämen, Maud!“
„Wenn ich ihn doch nicht wiedersehe, brauche ich mich auch nicht zu schämen!“ erklärte Maud. „Ach, ich habe ja eine große Bitte, Else — liebste Else —“

Sie umschlang meinen Hals: „Geh mit mir! Ach ja! Sieh mal, dich kennt hier ja auch keiner, und um fünf Uhr ist es doch dunkel, und hinter der katholischen Kirche sieht uns kein Mensch —“

„Maud, ich tue es nicht! Wie kannst du nur! Und außerdem, so als fünftes Rad hinterher zu laufen —“

„Er kann ja seinen Freund mitbringen.“
„Den Anton Ribert?“ rief ich. „Auch das noch!“

„Nun ja, wie er heißt, ist ja egal! Die Sache mit dem Gratulationsbrief ist ja längst vergessen. Sie wissen ja nicht mal, wer die Karte geschrieben hat.“

„Nein, Maud,“ sagte ich energisch. „Ich danke! Ich mag keine Einjährigen hinter der katholischen Kirche treffen. Denke nur, wenn das herausträte! Die Tante oder der Kommandeur —“

„Es kommt nicht heraus —“ behauptete Maud. „Es ist ja dunkel.“

chens energischen Widerstand entgegen, erklärten aber schließlich, als die beiden jungen Leute nicht voneinander ließen, daß sie ihre Einwilligung geben wollten, aber vielleicht erst in einigen Jahren. Die beiden Verliebten kamen nun auf eine Idee, die ihnen eine schnellere Verwirklichung ihres Planes ermöglichen sollte. Mittwoch morgens erschien im Hause der Angehörigen des Mädchens ein Freund des Verlobten namens Palsen, angeblich im Auftrage eines Komitees der Suffragetten, um die Frau für das Frauenstimmrecht zu gewinnen. Während seiner Unterredung mit der Frau ließ er einen Brief zur Erde fallen, den die Tochter aufnahm. Der Brief enthielt die Aufforderung, sie möge sich an einem Seil vom Fenster auf den Hof hinablassen, um von dort aus die Straße zu gewinnen, wo ein Automobil zu ihrer Aufnahme bereitstehe. Das Mädchen verließ sofort das Zimmer, ließ sich an einem Seil auf den Hof hinab und befestigte das auf der Straße wartende Automobil. Mr. Palsen hatte so lange mit der Frau gesprochen, bis er glaubte, daß der Entführungsplan ausgeführt war. Gestern erfuhren die Angehörigen, daß sich das Paar in Steamford hatte trauen lassen.

— (Eine Radiumhochzeit.) Das neueste Ereignis in Paris ist die Feier der Radiumhochzeit, die, wie schon ihr Name sagt, ziemlich selten ist. Denn die „Radiumhochzeit“ ist die Feier der siebenzigsten Wiederkehr des Tages, da zwei heute noch lebende Ehegatten vor dem Altar die Ringe wechselten. Die Jubilar sind Ferdinand Dugné und seine Gattin, die zusammen die stattliche Summe von 187 Jahren repräsentieren. Aber Ferdinand Dugné ist nicht nur Radiumgatte, er ist zugleich auch der älteste lebende Dramatiker der Welt. Er zählt 95 Jahre und trat am 22. November 1840 vor den Altar. In seinem reich gesegneten Leben hat er nicht weniger als 42 Theaterstücke geschaffen; gute Freunde wollen sogar wissen, daß es 43 waren. Die bekanntesten unter diesen Werken sind „Die Piraten der Savannah“ und „Cartouche“. Die „Piraten“ sind über tausendmal in Szene gegangen. Sein letztes Werk, ein Drama, das auf dem Meeresgrund spielt, wurde 1877 zuerst gegeben, und erst vor wenigen Wochen in Paris wieder neu einstudiert. Mme. Dugné hat in den letzten zwei Jahren das Bett hüten müssen, weil sie sich das Bein gebrochen hatte, aber sie ist im übrigen noch ebenso lebhaft und guten Mutes wie ihr rüstiger Gatte. „Meine Knochen sind zu alt, um noch zu heilen“, erklärte sie lächelnd den Festgästen, „aber schließlich war es auch meine eigene Schuld. Ich fiel auf der Treppe des Bahnhofes hin, als ich unsinnig lief, um einen abfahrenden Zug noch zu erreichen.“

Theater, Kunst und Literatur.

Zweiter Kammermusikabend der Philharmonischen Gesellschaft.

Der Konzertabend am Sonntag war als Nobilitätenabend gekennzeichnet und brachte an erster Stelle die Uraufführung eines Streichquartetts, einer Komposition des verdienten Musikdirektors der Philharmonischen Gesellschaft, Herrn Josef Böhrer, op. 33 in G-Moll. Das Werk bringt eine Fülle von klangschönen Melodien, die mit reifer Meisterschaft thematisch verarbeitet sind und überall den vornehmen, an den großen deutschen Meistern geschulten Komponisten zeigen, dessen edle Erfindung und musikalische Durchbildung sich vor allem auf Robert Schumann gründet. Gleich der erste Satz, ein Allegro risoluto, beginnt, unter Führung der Primgeige, mit zwei reizvollen Motiven, einem energisch-

kräftigen und einem weichempfundeneren, die dann mit hoher Vollendung durchgeführt werden, um sich am Schluß nochmals aus dem Kontrapunktlich meisterhaft gearbeiteten Satz herauszuheben. Das Adagio des Quartetts wirkt beim erstmaligen Hören am eindrucksvollsten. In tiefe Schwermut getaucht, entsprechend dem Mollcharakter der ganzen Komposition, stimmt dieser Satz einen melodienreichen Trauergefang an, der vor allem von der Primgeige durchgeführt wird, wobei aber auch die beiden tieferen Instrumente, das Cello und die Viola, wirkungsvoll hervortreten. Doch kann gefragt werden, ob nicht vielmehr das lebhaft bewegte, graziose Scherzo des dritten Satzes den eigentlichen Glanzpunkt der wertvollen Tondichtung ausmacht, zumal das in ihm enthaltene ernste Trio, das sich in reizvollem Kontraste daraus abhebt, wieder ganz besonders durch edle Empfindung und Melodien Schönheit hervorragt. Auch das Allegro assai des Schlusssatzes reißt sich würdig in seiner musikalischen Durchführung den drei ersten Teilen an, wenn es auch bei erstmaligem Hören zunächst nicht so anspricht wie besonders die beiden Mittelsätze. Herr Musikdirektor Böhrer ist zu dem Erfolge, der sich bei dem zahlreich erschienenen Publikum geradezu stürmisch gestaltete, aufs wärmste zu beglückwünschen. Der ihm gewidmete Lorbeerkranz reißt sich würdig jenen Kränzen an, welche Böhrer mit seinen feinsinnigen, melodienreichen Klavierkompositionen und seinem im Vorjahre auch in Wien wie hier in Laibach mit so großem Erfolge aufgeführten Violakonzert errungen hat. Der Ausführung durch unser gewohntes Streichquartett spenden wir alles Lob.

Eine zweite Nobilität des Abends war die Sonate für Klavier und Cello von Giuseppe Martucci. Dieser Komponist ist in Österreich leider noch wenig bekannt, trotzdem er sehr bedeutungsvolle Werke, besonders auf dem Gebiete der Kammermusik, geschrieben hat. Man nennt Martucci den italienischen Brahms und nicht mit Unrecht. Sein Schaffen, das so gar nicht italienisch anmutet, verbindet Brahms'sche Gründlichkeit und Tüchtigkeit unter Wahrung einer klassischen Form. Seine Erfindung ist melodisch blühend, harmonisch reich und rhythmisch sehr pikant. Die Sonate, wohl eine der schönsten ihrer Art, zeichnet sich auch dadurch aus, daß beide darin auftretenden Instrumente völlig gleichberechtigt nebeneinander auftreten, da Klavier und Cellopart gleichwertig durchgearbeitet sind. Frau Pauline Prochaska, die mit glänzendem Erfolge den Klavierpart durchführte, ist dem hiesigen Konzertpublikum keine Fremde mehr. Wohlerinnerlich ist ihre Mitwirkung beim Gesellschaftsjubiläum 1902 und zuletzt noch beim Haydn-Jubiläum Frühjahr 1908. Die Künstlerin, eine der hervorragendsten Pianistinnen Graz', ist besonders als ausgezeichnete Kammermusik-Interpretin geschätzt. Glänzende Technik, weicher Anschlag, Wärme der Auffassung zeichnen sie aus und rechtfertigen die Herzlichkeit, mit welcher auch diesmal die sympathische Künstlerin in Laibach aufgenommen wurde. Die Dame, die schon von Meistern wie Siemands (Wien), Grünmayer (Köln), Brüdner (Wiesbaden) zur Mitwirkung herangezogen wurde, bewältigte ihre ungemein schwierige Aufgabe mit reifer Meisterschaft und wurde hierbei wirkungsvoll von ihrem Partner, Herrn Hans Kortschak aus Graz, unterstützt. Der Künstler, der in Graz und anderen Städten wiederholt mit Erfolg konzertiert hat, führte sich hier als Cellist auf das vorteilhafteste ein. Seine Technik und Vogenführung ist geradezu glänzend und erregte bei den Kennern aufrichtige Bewunderung. Allgemein konnte man allerdings auch das Bedauern hören, daß dem Künstler ein so durchaus unzureichendes Instrument zu Gebote stand, dessen Tragkraft besonders in dem ziemlich großen Saale veragte.

Beide Grazer Kräfte kamen dann auch in der dritten Nobilität des Abends zu Worte: Paul Juons „Sextett für Klavier und Streichinstrumente in G-Moll op. 22.“ Juon, der hier in Laibach zum erstenmal zu Gehör kam, ein in Berlin wohnender Russe, wird uns von zuständiger Seite geradezu als der hervorragendste lebende Komponist für Kammermusik bezeichnet. In noch höherem Maße als der Italiener Martucci legt der Russe Juon Zeugnis ab von dem fortwirkenden und sich vertiefenden Einfluß des Altmeisters Brahms, der gerade im Auslande bedeutende Geister in seinen Bann zieht. Der Komponist hält sich in seinem Werke an die gebräuchliche Form, indem er sie indes mit modernem Geiste erfüllte. Die Grazer „Tagespost“ analysierte das Werk in folgender Weise: „Ein prägnantes Thema, das sich vorzüglich zu kontrapunktischer Verarbeitung eignet, eröffnet den ersten Satz. Das Klavier beginnt im Dreieinhalbtakt. Juon liebt zusammengesetzte Taktarten. Die Durchführung zeigt den phantasievollen Tonseher. Eine mächtige Steigerung leitet zum Hauptsatz über und grandios schließt der erste Satz mit einem Unifono der Streicher. Der zweite Satz, ein Thema mit Variationen über ein russisches melancholisches Lied, bekundet Juons Begabung für diese Form, in welcher er russische Kirchen-

arien verwebt. Die Variationen sind sehr mannigfaltig und bieten jedem Spieler Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Der Scherzo-Satz ist in diesen Variationenteile verflochten, wobei besonders die das Trio ersetzende Variation melodisch von besonderer Schönheit ist. Rhythmisch lebhaft bewegt schließt sich ein Finale voll blühender Frische der Empfindung an.“ Juons Werk, das seiner Fröhlichkeit angehört und sich von der Dunkelheit und Schwierigkeit seiner schärferen Arbeiten noch ferne hält, stellt dennoch schon die höchsten Anforderungen an die Spieler. Insbesondere stellt der glanzvolle Klavierpart die höchsten Anforderungen. Daß Frau Prochaska mit hervorragender Künstlerschaft die gestellte Aufgabe bewältigte, bedarf nach dem bereits Gesagten kaum der Erwähnung. Auch die Streichinstrumente sind wirkungsvoll behandelt. Die Herren Konzertmeister Gerstner und Alois Kern (Violinen), Kapellmeister Christoph (Bratsche), Hans Kortschak und Rudolf Paulus (Cello) lösten ihre keineswegs leichte Aufgabe mit Umsicht und Sorgfalt. Gegenüber dem tadellosen Zusammenspielen der vorangehenden Sonate fehlte es nicht ganz an kleinen Unebenheiten, was bei den Schwierigkeiten des Stückes und der aus zwei verschiedenen Städten zusammentretenden und daher an den notwendigen Proben behinderten Mitwirkenden wohl begreiflich war.

Es hatte sich zu dem Konzerte eine besonders zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden, die mit ihrem Beifall nicht kargte. Dem Konzerte wohnten u. a. Frau Landespräsidentin Baronin Schwarz und Exzellenz Feldmarschall-Leutnant Matuschka bei.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Handels- und Gewerbekammer für Krain.

— Die Handels- und Gewerbekammer für Krain trat gestern um 5 Uhr nachmittags zu einer ordentlichen öffentlichen Plenarsitzung zusammen. In Abwesenheit des Präsidenten und des Vizepräsidenten wurde die Sitzung vom provisorischen Vorsitzenden Herrn K. Pammer eröffnet und im weiteren Verlaufe vom Vizepräsidenten Herrn Kregar geleitet.

Die Mitteilungen des Präsidiums und des Sekretariates wurden ohne Debatte zur Kenntnis genommen. Vizepräsident Kregar machte u. a. die Mitteilung, daß über Anregung der Kammer die Erweiterung der Bahnhofsanlage in Bischofslad nunmehr in Angriff genommen worden sei und daß die Erweiterungsarbeiten nach Maßgabe der verfügbaren Mittel ausgeführt werden sollen. Die Aufstaderampe und das Magazin sollen um 8 Meter erweitert werden und diese Arbeiten zunächst zur Durchführung gelangen. Der von der Kammer veranstaltete dreitägige Kurs für Genossenschaftsfunktionäre wurde von 21 Teilnehmern frequentiert. Die aus Kammermitteln bestrittenen Kosten des Kurses bezifferten sich auf 688 K.

Der erste Kammersekretär Dr. Murnik referierte über die eingelaufenen Subventionsgesuche; über dessen Antrag wurden für das Jahr 1911 folgende Subventionen bewilligt: dem kaufmännischen Vereine „Merkur“ in Laibach 500 K, der Gremial-Handelschule in Laibach 300 K und der Gastwirtegenossenschaft in Laibach für den eben abgeschlossenen Rockkurs 200 K.

In der hierauf folgenden vertraulichen Sitzung wurden die Jubiläumstiftungen für erwerbsunfähige Gewerbe- und Handeltreibende wie folgt verliehen: Jubiläumstiftungen zu 50 K erhielten Schlossermeister Franz Pilko, Handelsmann Franz Rasch, Schneidermeister Alois Klebel, Schneidermeister Jakob Trtnik, Schuhmacher Ferdinand Burger, Schneidermeister Franz Reissner, Spenglermeister Josef Stadler, Handelsmann Josef Bozenu, Schuhmacher Markus Span — sämtlich in Laibach, ferner Tischlermeister Primus Sever in Gleinitz, Schneidermeister Michael Jazbec in Rudolfswert und Strohhutmacher Johann Riedl in Domžale; zu 20 K erhielten: Tischlermeister Ludwig Buch, Schneidermeister Andreas Smolnik, Schuhmacher Barthelma Koprivec, Schneidermeister Johann Hübscher, Tischlermeister Anton Kolesa, Schuhmacher Anton Kosak, Schuhmacher Anton Fabjani, Schmied Johann Urbančič, Schuhmacher Johann Florjancič, Schneidermeister Martin Stamnitar, Buchbinder Josef Novak und die Näherin Viktoria Hartman — sämtlich in Laibach, ferner Schuhmacher Josef Röstner in Oberlaibach, Schmied Josef Pečnik in Krainburg, Handelsmann Martin Bušinič in Božjakovo, Schlossermeister Matthias Gregel in Mödling, Tischlermeister Matthäus Grabrovec in Mödling, Uhrmacher Josef Svigelj in Rastensuß, Schlossermeister Josef Kofosar in Kropp und Schneidermeister Anton Blatnik in Zdenca Vas. Jubiläumstiftungen für Witwen nach Gewerbe- und Handeltreibenden erhielten, und zwar zu 40 K: Maria Majec, Elisabeth Kofchier, Pauline Zelenc und Katharina Bernik — sämtlich in Laibach und Dorothea Weit in Krainburg; zu 20 K erhielten: Katharina Majek, Anna Terdan, Helena

„Aber wenn uns einer sieht!“
„Dann sind wir's nicht gewesen!“ sagte Maud.
„Also, du gehst mit, Elise! O, wie ich dich liebe!“
Sie umarmte mich und schmeichelte so lange, bis ich „ja“ sagte.

„Was kommt man mit dir in Geschichten!“ seufzte ich, als Maud aufstand und im Nachtgewand an den Einjährigen Neumann schrieb.

„O du allmächtiger Himmel!“ sagte Maud, als sie sich am anderen Morgen entschloß, sich in Finsternis und Regen hinauszubegeben, ehe die anderen auf waren, um diesen Brief zur Hauptpost zu tragen.

„Was man sich doch nicht selbst anrichtet! Zur Tante sagen wir, wir gingen zum Zahnarzt.“

Nelly war seit dem Bazar so zerstreut und schrieb so viele Briefe, daß sie froh war, wenn man sie in Ruhe ließ. Als wir ihr gegen vier Uhr notgedrungen mitteilten, wir gingen zur Stadt, sagte sie bloß: „In dem Wetter?“ und schrieb weiter. Elise aber hatten wir nicht so ohne weiteres von der absoluten Harmlosigkeit unseres Spazierganges überzeugen können. So weihen wir sie denn ein. „Halte nur den Mund!“ banden wir ihr auf die Seele. „Wenn wir heute abends zweimal schellen, machst du uns auf, daß wir der Tante nicht gerade in die Hände fallen.“

Tante saß am Fenster und häfelte, als wir gehen wollten.

„Aber um Gottes willen, Kinder, man geht doch nicht zum Zahnarzt, wenn's dunkel ist? Und bei dem Wetter? Es gießt ja!“

(Fortsetzung folgt.)

Pfero und Barbara Koller — sämtlich in Laibach und Maria Ros in Zaglog bei Komenda.

Sodann wurde die öffentliche Sitzung wieder aufgenommen. Den Bericht über den Kammerantrag für das Jahr 1911 erstattete Kammerat Mejač. Der von den vereinigten Sektionen genehmigte Voranschlag weist ein Erfordernis von 67.774 K und eine Bedeckung von 3200 K auf; der Abgang und die erforderliche Kaffareferve sollen durch eine 7 % Kammerumlage gedeckt werden. Der Voranschlag enthält u. a. folgende Posten: für die kunstgewerbliche Fachschule in Laibach 500 K, für die Tischlerei-Fachschule in Gottschee 150 K, für die zweiklassige slowenische Handelsschule in Laibach 1000 K, für die Gremial-Handelsschule in Laibach 300 K, für die gewerblichen Fortbildungsschulen 4400 K, für die Lehrlingsausstellung 400 K, für die Gewerbeförderungsanstalt 1000 K, für gewerbliche Fachkurse 1200 K, für die landwirtschaftlich-chemische Versuchsanstalt 500 K, für verschiedene andere Subventionen 2000 K, Stipendien für Schüler und Schülerinnen der kunstgewerblichen Fachschule in Laibach 1800 K, für verschiedene andere Stipendien und Unterstützungen zu Bildungszwecken 1400 K und schließlich eine Dotation im Betrage von 2000 K für die projektierte Ausstellung in Laibach. Der Voranschlag wurde ohne Debatte einstimmig genehmigt.

Zum Mitgliedstellvertreter der Erwerbssteuer-Landeskommission wurde Kammerat Leopold Fürsager gewählt. Zu Vertretern der Kammer im Schulausschusse der gewerblichen Fortbildungsschulen wurden bestellt, und zwar für Zirkniz Handelsmann Franz Lavrič, für Idria Handelsmann Dragotin Lapajne, für Ratschach Handelsmann Davorin Podlesnik und für Krainburg Fabrikant Thomas Pavšlar.

Der provisorische Vorsitzende Kammerat Pamer referierte namens der vereinigten Sektionen über die Schulpflicht für Arbeiter in Betrieben, welche sich mit der Holzbearbeitung befassen, und stellte eine Reihe von Abänderungsanträgen, welche von der Kammer einstimmig genehmigt wurden. Herr Pamer lenkte weiters die Aufmerksamkeit der Kammer auf die Mißstände in der Station Domžale und auf die Unzukömmlichkeiten beim Postamt in Domžale. Die von der Kammer bereits bei einem früheren Anlasse gegebene Anregung auf Abstellung dieser Mißstände sei bisher leider erfolglos geblieben, weshalb es angezeigt erscheine, die diesbezügliche Eingabe bei der Staatsbahndirektion in Triest in Erinnerung zu bringen, bezw. die Erledigung derselben in geeigneter Weise zu betreiben und die erforderlichen Schritte zu unternehmen, damit das Postamt in Domžale, welches einen Kolliverkehr von über 60.000 Stück jährlich zu bewältigen habe, in dem zu erweiternden Bahnhofgebäude dortselbst untergebracht werde. Der Antrag des provisorischen Vorsitzenden Pamer wurde einstimmig zum Beschlusse erhoben.

Nach Erledigung der Tagesordnung wurden mehrere selbständige Anträge eingebracht. Kammerat Pozar verwies auf die Lieferung von Brot und von Offiziersuniformen für das in Laibach dislozierte 27. Landwehrinfanterieregiment. Die Lieferung von Brot werde nicht für einzelne Kompanien, sondern für das ganze Regiment zusammen vergeben, so daß kleinere leistungsfähige Bäder von der Konkurrenz ausgeschlossen seien. Die Offiziersuniformen, die früher von einem Laibacher Schneidermeister geliefert wurden, wurden nunmehr von Wien bezogen, wodurch das heimische Gewerbe geschädigt werde. Kammerat Pozar stellte nach eingehender Motivierung den Antrag, daß das Kammerpräsidium beauftragt werde, diesbezüglich geeignete Schritte zu unternehmen. Vizepräsident Regar erklärte, daß die Kammer die nötigen Schritte zum Schutze des heimischen Gewerbes gerne unternehmen und auch die Intervention des Obmannes des reichsrätlichen Wehranschlusses, Abg. Bogacnik, anrufen werde.

Kammerat Zorc betonte die Notwendigkeit einer einheitlichen Regelung der Sperrstunde im Handelsgewerbe, verwies auf die diesbezüglichen Beschlüsse des Laibacher Handelsgremiums und gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Angelegenheit bis 1. Jänner 1911 geregelt werde. Das Präsidium werde beauftragt, bei der k. k. Landesregierung in diesem Gegenstande zu intervenieren. Kammersekretär Dr. Windischer machte auf das diesbezügliche, bereits in Kraft getretene Reichsgesetz aufmerksam und bemerkte hierbei, daß den politischen Landesbehörden das Recht eingeräumt sei, eventuelle Verschärfungen der Bestimmungen des bezogenen Reichsgesetzes zu verfügen. Die k. k. Landesregierung für Krain habe in betreff des vom Laibacher Handelsgremium und anderen Körperschaften hinsichtlich der Sperrstunde im Handelsgewerbe eingebrachten Ansuchen Erhebungen gepflogen, die nunmehr bereits abgeschlossen seien. Hinsichtlich der geplanten Verfügungen sei das Gutachten der Handels- und Gewerbekammer eingeholt worden. Die Handelssektion möge daher er-

mächtigt werden, das bezügliche Gutachten abzugeben und die k. k. Landesregierung zu ersuchen, daß die Öffnungs- und Sperrstunde im Handelsgewerbe für das ganze Land einheitlich geregelt werde. Nachdem sich Kammerat Zorc diesem Antrage akkommodiert hatte, wurde der Antrag des Kammersekretärs Dr. Windischer mit dem Zusatzantrage des provisorischen Vorsitzenden Pamer angenommen, wonach das fragliche Gutachten den vereinigten Sektionen zwecks Beratung abzutreten sei, da nicht bloß der Handelsstand, sondern auch der Gewerbestand an der Angelegenheit interessiert sei.

Kammerat Fribar brachte den selbständigen Antrag ein, daß das k. k. Handelsministerium ersucht werde, der Post- und Telegraphendirektion in Triest die zur Erweiterung der Telephonzentrale in Laibach erforderlichen Mittel zu Verfügung zu stellen. Über dreißig neuangemeldete Abonnenten warteten in Laibach bereits seit längerer Zeit auf Anschluß an die Telephonzentrale, doch sei der angestrebte Anschluß undurchführbar, solange die Zentrale nicht entsprechend erweitert werde. Da in den Staatsvoranschlag für das kommende Jahr ein Kredit von 6 Millionen Kronen für die Ausgestaltung des Telephonnetzes eingestellt sei, erscheine es angezeigt, daß die Erweiterung der hiesigen Telephonzentrale an kompetenter Stelle ehestens urgirt werde. Kammerat Samassa machte auf die Mißere im österreichischen Telephonwesen aufmerksam und unterstützte den Antrag des Vorredners, obwohl er sich bei der Unzulänglichkeit der verfügbaren Mittel nicht viel Erfolg verspreche. Bei der Abstimmung wurde der Antrag des Kammerates Fribar einstimmig genehmigt.

Kammerat Belkovich befragte die Ausgestaltung verschiedener Bahnhofsanlagen der Unterkrainer Bahn, der Steiner Lokalbahn und der Oberkrainer Staatsbahn. Die erwünschten Ausgestaltungen sollen in der kommenden Plenarsitzung näher präzisiert werden.

Vizepräsident Regar machte schließlich die Mitteilung, daß dies die letzte Plenarsitzung im laufenden Jahre sei; er wünsche daher den Kammermitgliedern fröhliche Feiertage und ein glückliches Neujahr.

— (Sanctionierte Landesgesetze.) Wie uns aus Wien gemeldet wird, hat Seine Majestät der Kaiser dem vom Krainer Landtage beschlossenen Gesetzentwurfe, womit einige Bestimmungen des Gesetzes vom 26. Oktober 1887, L. G. Bl. Nr. 2 ex 1888, betreffend die Teilung gemeinschaftlicher Grundstücke und die Regulierung der hierauf bezüglichen gemeinschaftlichen Benützung- und Verwaltungsrechte ergänzt und abgeändert werden, weiters dem Gesetzentwurfe, womit das Gesetz vom 7. November 1900, L. G. Bl. Nr. 28, betreffend die Zusammenlegung der Grundstücke geändert wird, die Allerhöchste Sanction erteilt.

— (Audienz.) Seine Majestät der Kaiser hat gestern den Hofrat Oskar Ritter von Kaltenegger in Audienz empfangen.

— (Das Siegel der behördlich autorisierten Privattechniker und Bergbauingenieure.) Seine Majestät der Kaiser hat genehmigt, daß die behördlich autorisierten Privattechniker und die behördlich autorisierten Bergbauingenieure bei den in ihrem Wirkungsbereiche gelegenen Ausfertigungen den kaiserlichen Adler im Siegel führen.

— (Die Richteramtprüfungen) beim Oberlandesgerichtspräsidium in Graz werden im Jahre 1911 in drei Terminen, je am 20. Februar, 29. Mai und 29. September angefangen, abgehalten werden.

— (Von der Prüfungskommission für allgemeine Volks- und für Bürgerschulen in Laibach.) Das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht hat gestattet, daß im Bedarfsfalle zur Vornahme der speziellen Prüfung aus dem Klavier-, Orgel- und Violinspiele der Hilfslehrer der Lehrerbildungsanstalt und Koncertmeister der Philharmonischen Gesellschaft in Laibach, Hans Gerstner, der Prüfungskommission für allgemeine Volks- und für Bürgerschulen in Laibach beigezogen werde.

— (Remunerationen für den landwirtschaftlichen Unterricht.) Der k. k. Landesschulrat hat unlängst die Remunerationen für die Erteilung des landwirtschaftlichen Unterrichtes in außerordentlichen Stunden an den Volksschulen in Krain im Gesamtbetrage von 4599 Kronen verteilt. Hierbei entfielen auf die Lehrerschaft in den einzelnen Bezirken nachstehende Beträge: auf den Schulbezirk Adelsberg 586 K, Gottschee 418 K, Gurktal 670 K, Krainburg 205 K, Stadt Laibach 50 K, Laibach Umgebung 285 K, Littai 395 K, Loitsch 600 K, Rabmannsdorf 280 K, Rudolfswert 320 K, Stein 225 K, Tschernembl 365 K.

— (Vorträge.) Im großen Saale des Hotels „Union“ wird morgen abends um halb 8 Uhr Herr Landesausschußbeisitzer Dr. Eugen Lampe über seine Reise nach Rom sprechen. Der Vortrag wird durch eine Anzahl von eigens dazu bestellten skriptischen Bildern erläutert werden. Sitzplätze zu 1 K und zu 60 h sind in der Traiskoual am Domplatz erhältlich. — Der Volksbildungsverein „Akademija“ veranstaltet ebenfalls morgen einen öffentlichen Vortrag des Herrn Doktor Mirko Pecar, Advokaten aus Newyork, über das

Leben in Amerika mit besonderer Rücksichtnahme auf die eingewanderten Slaven. Der Vortrag findet im großen Saale des „Mesini Dom“ um 8 Uhr abends statt. Eintritt frei.

— (Vollständige Vorträge.) Donnerstag, den 15. d. M., findet der zweite vollständige Vortrag des Kasinovereins statt. Der Vortragende, Schriftsteller Vasco Tagliapietra aus Wien, ist den Besuchern der vollständigen Vorträge kein Fremder mehr; vor zwei Jahren hielt er im hiesigen Kasino einen Vortrag über „die goldene Stadt“ Venedig, welcher gewiß bei jedermann noch in angenehmer Erinnerung steht. Damals führte der Vortragende seine Zuhörer unter Vorführung zahlreicher wohlgelegener Lichtbilder durch die an Kunstwerken der Architektur und Malerei so reiche Lagunenstadt, Donnerstag wird „die Entwicklung der Architektur in Wien“ den Gegenstand der Ausführungen bilden. An der Hand vorzüglich ausgeführter Lichtbilder wird der Vortragende die Umwandlung des alten Wien, der berühmten Barockstadt, in eine moderne Großstadt besprechen, wobei insbesondere auch das große Aufleben der Bautätigkeit in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, der Übergang zur Sezession und zum modernen Wiener Stil sowie die jüngsten, soviel diskutierten Schöpfungen der Architektur eingehende Beachtung finden sollen. Dem hochinteressanten Vortrage darf somit mit großer Spannung entgegengeesehen werden. — Beginn um halb 8 Uhr abends. Karten in Jg. v. Kleinmahr & Fed. Bamberg's Buchhandlung und an der Abendkaffe.

— (Zur Vraz-Gedenkfeier.) Die gestern auszüglich gebrachte Festsrede des Herrn Prof. Dr. Mlesic bedarf infolge einer Richtigstellung, als es zu Beginn seiner Ausführungen heißen soll: „Das slowenische Volk stehe wohl numerisch und mit Hinblick auf die gleichmäßige Verteilung hinter den übrigen Südslaven zurück, gehe ihnen aber in der Entwicklung und in der Organisation der Massen voran.“

— (Singvögel im Winter.) Ein Rotkehlchen ließ am 12. d. M. gegen 7 Uhr früh, als es noch ganz dunkel war, im Bleiweisparke durch nahezu eine Viertelstunde seinen angenehmen zarten Gesang ertönen. Am selben Morgen ließ sich ein zweites Rotkehlchen in den Zichten nächst dem Eislauplase und ein drittes am Rande des Tivolivaldes nächst „Börzshofen“ vernehmen. Doch war der Gesang der beiden letzteren bedeutend schüchterner und zurückhaltender als jener des Rotkehlchens im Bleiweisparke. Überdies tummeln sich im Tivolivalde jeden Morgen zahlreiche Amseln und die Männchen lassen übermütig ihren lauten Ruf erschallen. Infolge des milden Winters scheint die Vogelwelt überhaupt sehr gut gelaunt zu sein. — c.

* (Gesundheitschädlichkeit der Gummi-Creme in schäumenden Getränken.) Hinsichtlich der Verwendung der sogenannten Gummi-Creme, einer saponinhaltigen Substanz zur Erzeugung stehenden Schaumes bei Getränken (Brauselimonaden u. dgl.) hat der k. k. Oberste Sanitätsrat in Übereinstimmung mit der Anschauung des Lebensmittelrates sein Gutachten dahin abgegeben, daß die Verwendung saponinhaltiger Substanzen bei Erzeugung von Lebens- und Genussmitteln wegen der Möglichkeit, daß sie unter gegebenen Verhältnissen gesundheitschädlich wirken, grundsätzlich unstatthaft erscheint. — r.

— (Christbaumfeier.) Der Wohltätigkeitsverein der Buchdrucker in Krain veranstaltet Sonntag, den 18. d., um 4 Uhr nachmittags im Sokolsaale des „Marodni Dom“ eine Christbaumfeier zugunsten der Waisen verstorbenen Buchdrucker. Eintritt für Erwachsene 50 h, Kinder frei. Geschenke werden dankbarst entgegengenommen.

* (Von einem Lastzuge getötet.) Wie uns aus Rabmannsdorf berichtet wird, wurde am 6. d. M. der 46 Jahre alte Oberbauarbeiter Anton Munih aus Wocheiner Feistritz von dem gegen 12 Uhr mittags von Podbrdo nach Wocheiner Feistritz kommenden Lastzuge Nr. 762 erfaßt, auf das linke Geleise geschleudert und tödlich verletzt. Am selben Tage um 7 Uhr abends erlag er den erlittenen Verletzungen. — M.

— (Unglücksfälle.) Beim Ausspannen der Pferde erhielt ein Besitzer in Schwarzdorf bei Laibach vom eigenen Pferde einen Hufschlag aufs rechte Bein und wurde schwer beschädigt. — In der Baron Bornschen Walbung wurde dem ledigen Arbeiter Johann Arnes aus Dolina, Gemeinde St. Katharina, durch einen Baumstamm das rechte Bein gebrochen. — Dem beim Brückenbau in Velce beschäftigten Arbeiter Josef Lebar flog bei der Arbeit ein Eisenstück ins linke Auge und verletzte es schwer. — Der ledige Tischlergehilfe Karl Rabac geriet bei der Arbeit in Laibach mit der rechten Hand in eine Zirkularsäge, wobei ihm vier Finger schwer beschädigt wurden. — In Höslein, Bezirk Krainburg, glitt der Tagelöhner Peter Stirn auf dem Wege aus und zog sich beim Falle schwere Beschädigungen am linken Beine zu. — Z.

— (Ein sauberes Kleeblatt.) Mitte November kam der 15jährige Inwohnersohn Johann Velepiz aus Podgorica auf Besuch zu seiner in St. Martin bei Mofie wohnhaften Schwester Maria Malner und entwendete ihr bei dieser Gelegenheit ein auf 300 K lautendes Sparkassebuch der städtischen Sparkasse in Laibach. Beim Weggehen gefielen sich ihm die Knechtelsohne Anton Juric und Franz Dragar zu. Letzterer behob sodann auf dieses Büchlein nacheinander Teilbeträge von 40, 200 und 50 K und unterschrieb sich als Franz Kuga. Das Geld wurde unter die drei stets brüderlich geteilt. Das Kleeblatt besuchte auch Laibach

A black and white woodcut-style illustration of a fisherman. He is wearing a hat, a jacket, and trousers. He is carrying a very large cod fish on his back, with his hands resting on the fish's head and tail. The fish is nearly as tall as the man.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

V Ljubljani, dne 9. decembra 1910.